

Liebe Leserin, lieber Leser!

Fragwürdige Juryentscheidungen gibt es nicht nur bei „Deutschland sucht den Superstar“ oder „Eurovision Song Contest“. Schon länger wird darüber gemunkelt, dass auch bei klassischen Musikwettbewerben nicht immer alles mit rechten Dingen zugeht. Nun hat die Diplom-Flötistin und Musikwissenschaftlerin Nora Sophie Kienast eine Untersuchung vorgelegt, die dies untermauert. Schuld seien festgefahrene Manipulationen begünstigende Strukturen, von denen vor allem die Jury profitieren würde. Offen gesagt: Ich persönlich glaube weiter fest daran, dass die allermeisten Jurorinnen und Juroren integer sind. Doch weil sich – anders als im Sport – künstlerische Leistungen nicht „messen“ lassen, ist es auch für gewissenhafte Jurys schwer, rein sachlich zu urteilen. Deshalb plädiert Kienast dafür, Aspekte wie „Beherrschung des Instruments“ oder „musikalischer Ausdruck“ nach definierten Kategorien zu bewerten und diese Bewertungen zu veröffentlichen. Den Teilnehmenden von Musik-Wettbewerben ist größtmögliche Fairness jedenfalls zu wünschen (S. 41).

Am 24. Februar jährt sich der russische Angriff auf die Ukraine: eine Katastrophe, unter der auch Musikschaffende leiden. So wurden Tonschöpfer wie Walentyn Sylwestrow ins Exil gezwungen, und manche fanden sogar den Tod – so soll der Dirigent Jurij Kerpatenko erschossen worden sein, weil er sich weigerte, ein Konzert in der von russischen Militärs besetzten Stadt Cherson zu dirigieren (S. 25). Trotz dieser Gräueltaten finde ich es absurd, Werke von russischen Komponisten aus den Programmen zu nehmen, wie dies vereinzelt geschehen ist: Denn was haben Genies wie Tschaikowski oder Schostakowitsch mit Putin zu tun?

Gerade in Zeiten wie diesen kann uns Musik Kraft und Trost spenden und zudem Türöffner sein für horizontöffnende ästhetische Erfahrungen. Zum Beispiel lohnt es sich, Sinfonien der im 19.



Jahrhundert hochgeschätzten Mecklenburgerin Emilie Mayer zu entdecken, für die sich endlich auch namhafte Dirigenten wie Peter Gülke engagieren (S. 33); Ähnliches gilt für Werke von Komponisten wie Joseph Lauber oder Kurt Leimer, für die sich das Label „Schweizer Fonogramm“ stark macht (S. 44). Und wussten Sie, dass das Schlagzeug nicht nur in Jazz und Rock, sondern auch in der „E-Musik“ des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle spielt (S. 28)? Dass selbst Klassiker des Repertoires unerschöpflich für neue Deutungen zu sein scheinen, demonstriert das „Collegium 1704“: Transparent und klangfarbenreich wie vielleicht niemals zuvor gestaltet das tschechische Originalklangensemble Smetanas „Die Moldau“ (S. 46).

Viel Genuss beim Lesen und Musikhören wünscht Ihnen

Ihr

Andreas Kunz